



Pernilla Zetterman „Conduct No 1“ Foto: Pernilla Zetterman

Schönheit des Drills

FOTOGRAFIE Die Galerie „swedish photography“ zeigt Werke von Pernilla Zetterman. Ihre streng komponierten Hochglanzbilder thematisieren die eigene Karriere als Sportlerin

VON NINA APIN

Zwei Frauenhände, in merkwürdig rigider Haltung nach innen gedreht, die Daumen obenauf. Als würden sie Skistöcke halten oder Zügel. Auf zwei großformatigen Fotos, vor himmelblauem Hintergrund, ragen diese Hände in den Galerieraum von „swedish photography“ in der Oranienburger Straße. Ein anderes Foto zeigt einen Frauenkörper in kerzengerader Haltung, in einem Panzer aus eng anliegendem schwarzen Goretex. Die Bilder „2-25-29“ und „Conduct N°1“ sind Momentaufnahmen aus der Welt des Leistungssports. In der Raummitte laufen in einem Tryptich die verschneiten Linien einer Tartanbahn in unerbittlicher Geometrie aufeinander zu.

Hände und Körper gehören der 39-jährigen Fotografin Pernilla Zetterman. Für die Ausstellung „Ground Rules – Day after Day“ hat sie sich tief in die eigene Biografie eingegraben. Zetterman versetzte sich in ihre Zeit als 800-Meter-Läuferin zurück. Selbstporträts auf den Originalschauplätzen ihrer Jugend genügten ihr dabei nicht – sie begann wieder zu trainieren, unterwarf sich dem Tagesablauf, der sie im Alter zwischen neun und 14 Jahren als Leistungssportlerin drillte, bis sie eine Beinverletzung zum Aufhören zwang. Auf

den Spuren familiärer Enge bezog Zetterman für die Serie auch das Haus ihrer Großmutter. Eine dazu bei Hatje Cantz erschienene Monografie zeigt akkurat gebündelte Zeitungsstapel, abgenutztes Parkett und eine zum Trocknen aufgehängte Plastiktüte. „Ich passe meine Arbeitsweise immer dem jeweiligen Gegenstand an“, sagt Zetterman. Die Rigidität, die sie in ihren Arbeiten ausstellt, hat sie auch als Fotografin verinnerlicht.

„Pernilla ist unglaublich durchstrukturiert und präzise in ihren Aussagen“, sagt ihre Galeristin Nina Grundemerk. „Nichts überlässt sie dem Zufall.“ Besonders imponiere ihr, wie Zetterman die Rezeption der Zuschauer steuere: Die glatten Oberflächen der Bilder seien ästhetisch perfekt, aber mit einer nicht zu ignorierenden Message.

Schlicht, aufgeräumt, geometrisch perfekt: Pernilla Zettermans Fotos repräsentieren zumindest oberflächlich eine Vorstellung von skandinavischem Design, die sich in Deutschland größter Beliebtheit erfreut. Die Künstlerin, die in Stockholm und Helsinki studierte und sich der jungen, stark konzeptuell geprägten „Helsinki School“ zu-rechnet, erfüllt dies bis zu einem gewissen Grad. In Berlin wird Zetterman auch von der „Helsinki School“-Galerie TAIK vertreten. Für die „swedish photogra-

phy“-Betreiberin Nina Grundemerk ist dies kein Widerspruch, sondern Ausdruck einer engen Zusammenarbeit mit den finnischen Kollegen. Zeitgleich mit „Ground Rules“ bei „swedish photography“ zeigt TAIK Zettermans Reitsport-Zyklus „Turn down Centerline“. Die Künstlerin sei sowohl finnisch als auch schwedisch und überhaupt vielfältig genug, damit es für beide Galerien reiche, sagt Grundemerk lachend.

„Ground Rules“ ist die vierte Ausstellung der noch jungen Ga-

Dass schwedische Kunst solchen Anklang findet, wundert sogar die Galeristin

lerie für schwedische Fotokunst. Nina Grundemerk, die in ihrer Stockholmer Galerie rund 20 Fotografen vertritt, trieb die Enge des skandinavischen Marktes dazu, eine Dependence in Berlin zu eröffnen. „Unsere Künstler brauchen internationale Aufmerksamkeit – die bekommen sie hier.“ Über die große Resonanz bei Presse und Publikum wundert sich die Galeristin manchmal selbst. Zwar habe Schweden eine lange Fotografietradition, aber dass Zeitgenössisches aus dem kleinen Land hierzulande

auch jenseits großer Namen wie Christer Strömholm und Anders Petersen solchen Anklang finden würde, damit habe sie nicht gerechnet.

Eine Erklärung hat Galerieleiterin Dorothee Nilsson: „Die Deutschen sind verrückt nach Schweden, ob Krimis, Design oder Pädagogik. Vielleicht weil dieses Land so ist, wie Deutschland gerne geworden wäre.“ Schweden als bullerbühafte Postkartenkulisse – an derlei Projektionen mag sich „swedish photography“ gar nicht abarbeiten.

Gegen den Schnappschuss

Schon die Eröffnungsausstellung mit Joakim Eneroths Fotoserie „Swedish Red“ erteilte allen Holzhäuschen-Fantasien eine Absage. Auch Pernilla Zettermans spröde Ästhetik eignet sich nicht für Fernweh. Trotzdem sind die hochglänzenden Oberflächen schicker, als es derzeit in Schwedens Fotoszene üblich ist. „Der Trend geht zum Schnappschuss“, sagt Galerieinhaberin Grundemerk. „Ich mag es gerne aufgeräumt – Kontrolle ist auch mein Thema“, sagt die Galeristin und zeigt auf die Linien des Parkettbodens, die exakt auf die Linien der Tartanbahn an der Wand zulaufen.

„Ground Rules – Day after Day“, noch bis 26. März bei „swedish photography“, Oranienburger Str. 27

EIN NACHTSCHWÄRMER TAUSCHT DIE BUNDESHAUPTSTADT GEGEN KÖLN

Nach der Polizeistunde

KOLUMNE

AUSGEHEN UND RUMSTEHEN
VON RENÉ HAMANN



Berlinale! Eine perfekte Ausrede, mal schnell die Stadt zu verlassen. Und zwar in Richtung einer anderen Stadt, die ihrerseits für ähnliche Großevents bekannt ist, zu denen jeder aufgeklärte Mensch gemeinhin das Weite sucht und zum Beispiel eine Berlin-Reise macht. Das Ausgehen & Rumstehen macht also diesmal eine kleine Auswärtsfahrt an den Rhein, in die heilige Stadt Köln, und untersucht, was es da für Unterschiede zum Treiben in der Hauptstadt gibt.

Zum Ersten: Das Wetter war unglaublich schlecht und doch besser. Heißt, dunkler Dauerregen bei milden 10 Grad plus. Die Brauerei Gaffel Kölsch stellt mittlerweile eine „Fassbrause“ genannte Limonade mit Zitronengeschmack her, die die rheinische Antwort auf Fritz Brause sein soll und als solche als weitere Verfeinerung des Limonadenmarkts durchaus zu begrüßen ist. Mit der ostdeutschen Fassbrause hat das Getränk allerdings nur wenig zu tun.

Die Bars haben auch schon länger das Berliner Konzept der Reduktion übernommen und richten alte Eckkneipen einfach nur um oder aus; das „Elektra“ am Eigelstein war eine der Vorreiterinnen, existiert mittlerweile aber schon mehr als zehn Jahre und hat eine gewisse Verschickung erfahren. Freitags um halb zehn ist der Laden übrigens schon voll. In Köln geht man früher aus, dafür geht man allerdings auch früher heim. Ganz nach dem Motto „Früh voll ist früh zu Haus“. Auch die Musik ist ähnlich seltsam distiguiert wie in den Bars der Hauptstadt; eventuell kündigt sich ein neuer Trend an: Bigbandjazz mit durchgezogener Bassdrum. Keine Ahnung, wie man das nennt, vielleicht ja Swinghouse oder so. Die adretten jungen Damen mit den amerikanischen Flohmarktbrillen und den hautengen dunklen Leggings fehlen übrigens auch nicht.

Ein ewiger Unterschied wird aber die Polizeistunde bleiben, die in Köln zwar nicht mehr existiert, aber immer noch nachwirkt. Um eins oder zwei muss man tatsächlich die Kneipe

wecheln, weil die, in der mangelnde ist, dann eben zumacht. Also sinkt man im Anschluss auch weiter im Niveau: Die letzte Kneipe der Nacht ist dann traditionell auch die ramschigste. Kein Wunder, dass man in Köln auch „Kaschemme“ dazu sagt. Auch die Gentrifizierung wird in Köln diskutiert; eine autonome Szene sucht man aber vergeblich, und eigentlich passt dieses Thema auch nicht wirklich zu dieser Stadt, die immer noch den Charme der piefigen Fünfziger Jahre atmet, dafür aber Mietpreise hat, die manchen Prenzlberger noch schlucken ließe. Apropos: der Bezirk mit der zweit-höchsten Geburtenrate Deutschlands heißt Köln-Nippes. Was man aber gar nicht so merkt. Der Wochenmarkt auf dem Wilhelmplatz jedenfalls ist immer noch fest in türkischer Hand.

Persönlich führten mich eine Lesung her und das lang vermisste Umarmen der alten Freunde. Der Alkoholmissbrauch und vorübergehende Nikotinrückfall, die psychorealen Vergangenheiten und Sentimentalitätsanfälle am Freitagabend führten mitsamt Schlafdefizit und kaffeelosem Herbergshaushalt zu einem lahmen Samstag, der immerhin mit feinstem Abendessen gekrönt wurde. Als ich aber in der Liebigstraße Christiane Rösinger auf den Kopfhörern singen hörte: „Wenn alte Männer mit Taschenlampen in den Müllleimern suchen, ja, dann sind wir wieder in Berlin“, traten mir tatsächlich die Tränen der Vorfreude in die Augen. Umgedrehtes Heimweh, ein recht neues Gefühl.

Im Zug zurück saß ich einem Cineasten gegenüber, der die Nase in das Buch „Filmwissen 15“ steckte. Auch haben sich zwei Kölner Freunde schon für die Woche angekündigt. Zum Filmgucken. Ist ja Berlinale. Noch eine ganze Woche lang.

THEATER VORSCHAU

Werben auch Sie in unserem Theaterkasten! Telefon (030) 259 02 314 oder anzeigen@taz.de



Dienstag, 15. Februar

	Telefon	Zeit	Vorstellung
Berliner Ensemble	28408115	20.00	Furcht und Elend des III Reiches
Deutsches Theater (Kammerspiele)	28441225	21.00	Idomeneus
Grips Theater	39747477	20.00	Bakunin auf dem Rücksitz
Maxim Gorki Theater (Studio)	20221115	11.00	Eins auf die Presse (13+)
Schaubühne theater strahl	890023	19.30	Shockheaded Peter
	69599222	20.15	Das Prinzip Meese
		20.00	Protect Me
		19.30	Klasse Klasse

Mittwoch, 16. Februar

Grips Theater	39747477	19.30	Linie 2 - Der Alptraum
Schaubühne (Studio)	890023	20.00	Die Tauben
		20.30	Christiane F. - Wir Kinder vom Bahnhof Zoo

Donnerstag, 17. Februar

Grips Theater	39747477	19.30	Linie 2 - Der Alptraum
Schaubühne (Studio)	890023	20.00	Hamlet
		20.30	Christiane F. - Wir Kinder vom Bahnhof Zoo

Wie antworte ich auf eine Chiffre-Anzeige?

■ Chiffrewort links in der Ecke des Umschlages

Schicken an: taz-Kleinanzeigen | Rudi-Dutschke-Str. 23 | 10969 Berlin